



Der Künstler Jurek Rotha war der erste, der sein Atelier im Dietzold-Werk einrichtete. Er beschäftigt sich derzeit künstlerisch mit dem Thema „Verlassene Orte“. Foto: Dirk Knofe

Leipzigs verlassene Orte im Wandel: Dietzold-Werk wird zum Atelierhaus

Halb verrottet oder im Umbau – viele ehemalige Industrieanlagen in Leipzig sind dem Verfall preisgegeben, in anderen zieht neues Leben ein. In einer sechsteiligen Serie begeben wir uns auf einen Streifzug durch die letzten „Lost Places“ der Stadt, zeigen aber auch, was man aus den alten Gebäuden so alles machen kann. Im dritten Teil geht es in die ehemalige Dietzold-Fabrik, in die inzwischen Künstler eingezogen sind.

VON GINA APITZ

Aus Ruine mach Künstler-Residenz: Es ist die Vorliebe für alte Gebäude, die Mathias Mahnke dazu bewegt, 2013 die alte Dietzold-Fabrik in der Leipziger Franz-Flemming-Straße für 185.000 Euro zu kaufen, um hier Kreative anzusiedeln. „Solche alten Gebäude haben mich schon immer angesprochen“, sagt der neue Eigentümer. Dass das Werk eine Ruine mit ausgebranntem Dach war, habe ihn nicht schockiert. „Bei mir arbeitet die Fantasie sofort.“

Der 53-jährige lässt das Haus sanieren, eine Heizung und Bäder einbauen, funktioniert die ehemalige Fabrik Stück für Stück in ein Atelierhaus um. „Wir wollen den Charakter des Gebäudes nicht verändern, es aber auch nicht wieder in seinen Originalzustand bringen“, sagt er. Der Denkmalschutz hat ein Auge auf die Bauarbeiten. Die Wände bleiben in ihrer Backstein-Optik, das Treppenhaus behält sein Eisengeländer. Vor allem die Vorderseite des Hauses mit dem markanten Dietzold-Schriftzug auf dem Dach muss weitestgehend wieder hergestellt werden.

Vor zwei Jahren sind die ersten Künstler in das Haus eingezogen, 13 sind es bis jetzt. Vier bis fünf Kreative teilen sich einen Raum. Die Nachfrage sei gut, sagt Mahnke. Alle Flächen seien entweder vermietet oder schon jemandem versprochen.



links: Volker Schulz und Magdalena Bredemann vom Verein „Haushalten“. rechts: Der Künstler Georg Lisek teilt sich ein Atelier mit zwei weiteren kreativen Kollegen. Foto: Dirk Knofe

Im Erdgeschoss soll eine Galerie entstehen sowie ein Restaurant mit Freisitz. Auf dem Dach plant Mahnke eine Fläche für Veranstaltungen. Neben einem überdachten Teil mit Glasfassade soll der restliche Bereich dort als Dachterrasse genutzt werden – mit tollem Ausblick über Leipzig. „Das ist die Quersubventionierung des Projekts“, erklärt er. In zwei Jahren soll das Dach fertig sein, dann geht es an den Außenbereich des Geländes. Den Innenhof will Mahnke ebenfalls umgestalten lassen, vielleicht mit einem Wintergarten.

Der Haushalten-Verein

Für die Umsetzung seines Plans hat sich Mathias Mahnke den Verein „Haushalten“ ins Boot geholt. Der vermittelt normalerweise Wächterhäuser in Leipzig an Zwischenmieter. Die Umnutzung des ehemaligen Dietzold-Werks als Atelierhaus ist ein neues Projekt, erklären die beiden Vereinsmitglieder Volker Schulz, 53, und Magdalena Bredemann, 27, während sie durch das Haus führen. Mit dem Modell sollen der Verfall, Vandalismus und Abriss stadtbildprägender Gebäude verhindert werden, sagen sie. Im Vorderhaus sind noch die Handwerker zugänge, die gerade Zwischendecken einziehen. „Ein bisschen Baulärm müssen die Mieter hinnehmen“, sagt Bredemann. Im Herbst sollen dann die nächsten Kunstschaffenden einziehen.



links: Das ehemalige Dietzold-Werk in Leipzig-Leutzsch wird derzeit zu einem Atelierhaus umgestaltet. rechts: Eine niederländische Künstlergruppe baut aus Materialien, die sie in Abrisshäusern findet, Kunstwerke. Eins davon hängt im Dietzold-Werk. Foto: Dirk Knofe

Obwohl alle Künstler befristete Verträge haben, betont der Inhaber, dass das Atelierhaus nicht als Zwischennutzung gedacht ist. „Ich will langfristig hochwertige Künstler ins Haus holen.“ 3,39 Euro Kaltmiete pro Quadratmeter zahlen die aktuell für ihre Ateliers. Wenn er wollte, sagt Mahnke, könnte er die Flächen schon jetzt fürs Doppelte an Gewerbetreibende vermieten. Eine andere Nutzung, zum Beispiel Wohnungen, sind jedoch nicht erlaubt, weil es sich um ein Industriegebiet handelt. Doch teuer zu vermieten, das sei

machten es sich nach und nach gemütlich. Georg Lisek sagt, dass er Glück habe, ein Atelier in einem alten Industrie-Objekt gefunden zu haben. Denn: „Die Orte schwinden. Entweder werden sie weggerissen für Einkaufszentren oder umgemotzt zu Loft-Wohnungen.“

Leipzig hat der aus Berlin stammende Künstler vor einigen Jahren bereits zu seiner Wahlheimat erklärt. Nach einem Studium an der Burg Giebichenstein in Halle absolviert er gerade ein Masterstudium in Bildender Kunst in Dresden. Doch in der

det. Der 42-Jährige arbeitet nicht nur im ehemaligen Dietzold-Werk, er wohnt auch hier und kümmert sich als eine Art Hausmeister um die einstige Fabrik. Hier zu leben und zu malen – für ihn sei das „ein Traum“.

Dabei war der Start ungemütlich. Als Rotha vor zwei Jahren vom Spinnereigelände hierher zog, war er der erste Mieter. „Da war das hier noch Baustelle. Es wurden gerade erst die Wände eingezogen“, erinnert er sich. Es gab noch keine neuen Fenster, die Heizung funktionierte nicht. Der handwerklich begabte Künstler packte selbst mit an, baute Zwischenwände ein, besserte den Fußboden aus. Zu Beginn war Rotha auch eine Art Wachschutz, der kontrollierte, dass alle Türen verschlossen waren, niemand das Grundstück betrat, das damals noch viele Neugierige anzog.

Im Gegenzug hat der Pionier nun 235 Quadratmeter Fläche zur Verfügung, die er zum Wohnen und Arbeiten nutzen kann. Zufällig beschäftigt sich der Maler gerade mit dem Thema „Verlassene Orte“, treibt sich dafür häufig in Abrisshäusern herum, um zu fotografieren. Viele Motive findet er in Leipzig und Umgebung. Auf Grundlage seiner Fotos bemalt Jurek Leinwände mit Öl.

Es sei weniger die Architektur, die ihn fasziniere. „Es ist eher dieses Morbide, das mich daran interessiert.“ Die schmutzigen Ecken, die man in den Industriebrachen findet, sollen dabei auf seiner Leinwand gar nicht so düster rüberkommen, erklärt Rotha. Komposition, Licht und Schatten, spielen für ihn eine Rolle. Auch sein aktuelles Werk zeigt eine echte „Dreck-Ecke“ in einer Zeitler Industrie-Ruine. Mindestens 100 Stunden hat er schon daran gearbeitet, das Bild ist noch nicht ganz trocken.

„Solche alten Gebäude haben mich schon immer angesprochen, da arbeitet die Fantasie sofort.“

Mathias Mahnke
Eigentümer des Dietzold-Werks

”



gar nicht seine Absicht. Die Finanzierung für das Haus stehe ohnehin. „Mir sitzt keine Bank im Nacken.“

Die Künstler des Hauses

Georg Lisek gehört zu jenen Kreativen, die die alte Fabrik seit einer Weile lieben. Der Medienkünstler teilt sich sein Atelier seit zwei Jahren mit zwei weiteren Personen. „Am Anfang war es hier sehr rau und sehr kalt“, so der 32-Jährige. Den Holzboden und die Kabel für die Beleuchtung verlegten die Künstler selbst und

Stadt an der Elbe will er nicht wohnen. In Leipzig sei die Kunstszene „unglaublich aktiv“. Gleichzeitig gebe es aber auch eine große Konkurrenz.

Nur wenige Meter von Dietzolds Fabrik entfernt befindet sich das Atelier „ff15“ von Maria Melms und Silvana Wagner. Das Haus Nummer 15 in der Franz-Flemming-Straße war mal eine Fabrik für Farben und Lacke, Anfang der 2000er-Jahre Domizil verschiedener Rockergangs, inzwischen ebenfalls im Besitz von Mathias Mahnke. Auch in dieses Gebäude sollen nach und nach Künstler einziehen. Und wer fragt, kann seine Arbeiten in der Galerie im Erdgeschoss auf 120 Quadratmetern gleich der Öffentlichkeit zeigen.

Vor einem knappen Jahr eröffneten Melms, die Geschäftsführerin beim Leipziger Bund Bildender Künstler ist, und

Die neue Galerie in der Franz-Flemming-Straße 15



Maria Melms hat im Nachbargebäude der Fabrik eine Galerie eröffnet. Foto: Dirk Knofe

Wagner hier eine Galerie. Der Schwerpunkt liege auf Leipziger Künstlern, erklärt Maria Melms. „Es sollen alle Genres der Bildenden Kunst eine Rolle spielen.“ Gezeigt werden neben Malerei auch

Plastiken, Installationen, Medienkunst und Bildhauerei. Die Galeristin schätzt den Industriecharme des Gebäudes. „Wir wollten keine glatte Galerie, in der alles weiß ist, wir haben hier extra Teile des Gebäudes drin gelassen“, erklärt die 33-Jährige. Ein altes Stück Zaun, das sie in dem Haus fanden, dient als Garderobe, die Original-Metallsäulen wurden stehen gelassen, auch die rustikale Decke erinnert noch an die frühere Nutzung des Hauses. „Die Künstler haben hier sehr viel Freiraum“, sagt Melms. Sie dürfen in den Boden und in die Decke bohren – „In welcher Galerie sonst ist das schon erlaubt?“, sagt die Galeristin und lacht.

Melms weiß, dass ihre Galerie – auch durch die Lage mitten im Industriegebiet – noch längst nicht so viele Besucher anzieht wie das Spinnereigelände. Doch dieser Underdog-Status stört sie nicht. Und: „Hier passiert unglaublich viel.“ Die Galeristin sagt, sie fühle sich inmitten der Künstler „total wohl“. Und wer weiß – vielleicht bekommt die Franz-Flemming-Straße irgendwann einen eigenen Rundgang, wenn auch in Dietzolds Fabrik eine zweite Galerie eröffnet. Noch aber ist sie ein Geheimtipp mitten in Leutzsch.

Die Galerie ist freitags und samstags von 15 bis 17 Uhr und auf Anfrage geöffnet. ffszahn.com

CHRONOLOGIE

Dietzolds Fabrik

■ **Erbaut wird das Dietzold-Werk** 1915 durch den Architekten Emil Franz Hänsel, der in Leipzig unter anderem das Kaufhaus am Brühl sowie das Messehaus Specks Hof und die Fabrik Ludwig Hupfeld AG entwirft.

■ **Ursprünglich dient das Haus** als Metallwarenfabrik, in der vor allem Nägel, Schrauben und Stacheldraht hergestellt werden. Das Gebäude wird in mehreren Etappen gebaut. Auf das ursprüngliche Flachdach setzt man später eine weitere Etage.

■ **Ab 1912** wird aus dem Metallwerk eine Fabrik für Kürschnerei. Im Briefkopf ist zu dieser Zeit von der „größten Spezialfabrik in Pelzkonfektions- und Kürschnerei-Artikeln aller Art“ die Rede.

■ **Später werden hier** Elektroschaltgeräte produziert. Ab 1969 gehört Dietzold zum Mitteldeutschen Maschinenwerk, ab 1974 ist es eine Außenstelle des VEB Maschinenwerk Zerbst. Zu DDR-Zeiten werden hier wohl auch Tütensuppen hergestellt.

■ **Nach der Wende** steht das Gebäude lange leer. Im Juli 2010 brennt der Dachstuhl ab. Drei Jahre später kauft Investor Mathias Mahnke das Haus und baut es zu einer Künstlerresidenz um.



Dietzolds Fabrik, als hier noch Nägel produziert wurden. Foto: Matthias Mahnke